

Der Kronprinz im Wiggertal : eine Momentaufnahme aus dem Dreissigjährigen Krieg

Autor(en): **Clavadetscher, Peter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Heimatkunde Wiggertal**

Band (Jahr): **76 (2019)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-813491>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



*Kronprinz Władysław Wasa, * 9. Juni 1595 in Krakau (Polen); † 20. Mai 1648 in Merez (Merkinė/Litauen), als Jüngling; unbekannter Porträtist, polnische Schule, frühes 17. Jahrhundert.*



Kronprinz Władysław Wasa; Porträt von Peter Paul Rubens (1577–1640), um 1624 (zur Zeit der Reise nach Westeuropa), Königsschloss Wawel in Prag.



Kronprinz Władysław Wasa in polnischer Tracht; Porträt von Pieter Claeszoon Soutman (etwa 1580–1657), um 1626 (?), Palastmuseum Wilanów, Warschau.

Der Kronprinz im Wiggertal

Eine Momentaufnahme aus dem Dreissigjährigen Krieg

Peter Clavadetscher

Zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges übernachtete der polnische König Władysław IV. Wasa* mit seiner 50-köpfigen Reisegesellschaft in Zofingen.

Der folgende Text in einer polnischen Zeitschrift animierte zu einer Spurensuche und führte zu den Tagebüchern dreier am Unternehmen beteiligter Persönlichkeiten: Unternehmungsleiter Fürst Radziwiłł, Kanzler von Litauen, Prinz-Sekretär Stefan Pac und Diener Jan Hagenaw.

«Da war der Fürst Radziwiłł verärgert ob der ordinären Launenhaftigkeit dieses Menschen; er behielt jedoch die Nerven und zügelte seine Lust, ihm das Fell zu gerben. Pac fügte noch ein weiteres Detail hinzu. Am 8. November im schweizerischen häretischen Zofingen bewirtete uns der Hausherr mit einem Abendmahl aus geräucherten, eingelegten Schweizer Gerichten. Er setzte sich selbst zu uns an den Tisch, tadelte seine Sippe, und all dies favore ebrietatis (aus Trunkenheit).

Ausserdem, wie der Höfling Jan Hagenaw bemerkte, war das Gefolge des Wasa von schweizerischen und französischen Truppen bedroht, die sich im Takt der Trommelwirbel in Kampfformation aufstellten. Zum Kampf kam es nicht, jedoch wurde in den Schweizer Dörfern vehement der Zoll eingefordert.»

Zustände wie im heutigen Nahen Osten herrschten während des Dreissigjährigen Krieges (1618–48), der auch von wechselnden Koalitionen und vom Einfluss ausländischer Mächte bestimmt wurde. Eine dieser auf die Wahrung ihrer Interessen erpichten Grossmächte war Polen, ein Staat, dessen Territorium damals grösser war als das des Habsburgerreiches. König Sigismund III. (1566–1632) war mit dem Kaiser in Wien befreundet. Entsprechend waren Gebiete, welche die aufständischen, protestantischen Fürsten und Städte kontrollierten oder diesen freundlich gesinnt waren (etwa Frankreich und die reformierten eidgenössischen Stände), für die Polen gefährliches Land. Der Grenzverlauf im deutschen Reich war kompliziert und wechselhaft. Dennoch wagte der polnische Kronprinz Władysław IV. Wasa vom Mai 1624 bis Mai 1625 eine Reise durch das verheerte westliche Europa. Das Unternehmen war umsichtig vorbereitet, die Begleiter wurden sorgfältig ausgewählt.

Am 8./9. November 1624 legte der Königssohn mit seinem Gefolge die Strecke Liestal–Olten–Aarburg–Zofingen–Sursee–Luzern zurück. Die Reisegesellschaft, die 50 Personen umfasste, übernachtete in Zofingen.

Nach einem frühen Mittagmahl brach die Gruppe in Liestal auf. In Olten benützte sie die Aarebrücke und betrat



«Die Schrecken des Krieges: Der Galgen», von Jacques Callot (1592–1635), 1632, Radierung, Art Gallery of New South Wales (Sydney, Australien). Das Bild gleicht Situationen, wie sie sich unter der Herrschaft der Warlords in Deutschland im Dreissigjährigen Krieg häufig präsentierten; es ähnelt fatal auch den aktuellen Bildern aus dem Nahen Osten. Derart geprägt war die Landschaft, durch die die einjährige Reise des polnischen Kronprinzen nach Westeuropa führte.

damit «Feindesland». Von der Wartburg herunter dröhnten Kanonenschüsse. 200 französische Reiter tauchten auf. Sie waren auf dem Weg nach Graubünden, um das Passland den Habsburgern zu entreissen. Schweigend, in angespannter Aufmerksamkeit, aber beherrscht zogen die Polen und die Franzosen aneinander vorbei, jede Konfrontation tunlichst vermeidend. Die vierfache Überlegenheit der kleinen französischen Truppe zeigt das enorme Risiko, welches der Thronfolger mit seiner Reise einging. Er stiess mit seinem Gefolge kurz nach der glimpflich abgelaufenen Passage der Reiterei auf eine aus Schweizern und Franzosen bestehende Abteilung Fussvolk, dem die roten Schärpen der Polen missfielen. Unter Trommelklang machten sich die Soldaten zum Angriff bereit. Dem Protestanten Denhoff in der polnischen Delegation glückte es, ein Laisser-passer zu erlangen. Der Weg zwischen Aare

und dem Engelberger Sporn war eng. Noch hatte der Wagentross nicht zum Hauptharst aufgeschlossen. Władysław wollte den Konvoi in Olten zurückhalten. Er misstraute den schweizerisch-französischen Kriegern: «Die bei Leuten dieses Schlages bekannte Gier nach Raub und Beute lässt an ihrem guten Willen zweifeln.» Dem Adjutanten war es aber zu gefährlich, an den Musketen vorbei nach Olten zu reiten. Auch Denhoff wagte nun nicht mehr, sich den franco-helvetischen Gewehrläufen zu nähern. Man befahl dem Boten, auf der Bornseite der Aare nach Olten zu eilen. Jetzt hatte aber das Kriegsvolk selbst den Fluss überquert. Nach langem Bangen kam der Tross schliesslich unbehelligt von Olten nach Aarburg daher. Ein Edelmann warnte Władysław, es gehe das Gerücht um, der Kronprinz wolle nach Italien reisen, um von dort aus spanische Truppen gegen die Räter und Franzosen ins Feld zu füh-

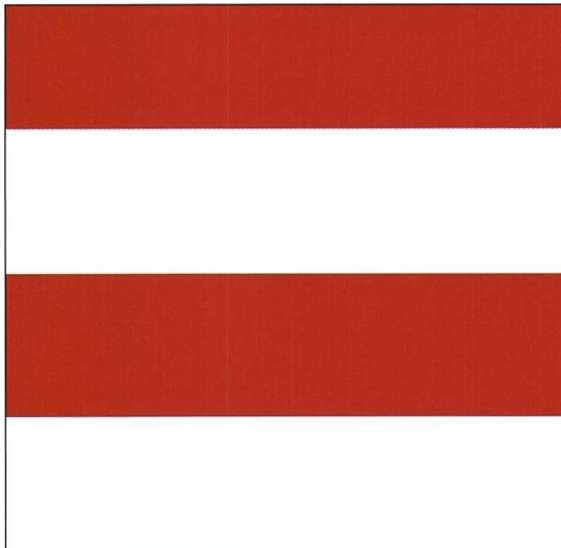


Die Karte Europas der damaligen Zeit, in der Polen-Litauen einen sehr grossen Raum einnimmt, vergegenwärtigt, dass im Spätherbst 1624 nicht ein exotischer Kosakenhäuptling durchs Wiggertal zog, sondern eine Persönlichkeit von erheblicher Bedeutung. Am 8. November übernachtete in Zofingen staatspolitisch betrachtet einer der wichtigsten Gäste des ehemaligen Froburger Städtchens. Władysław reiste allerdings hierzulande inkognito. Begründet wurde das nicht mit diplomatischen Rücksichtnahmen oder Sicherheitsüberlegungen, sondern finanziell: die protokollarischen Aufwendungen wären zu hoch gewesen. Darum auch die Aufregungen wegen der häufigen Zölle in unserer Gegend. (Karte von Bernhard Kauntz, www.werbeka.com/bibliote/beka/18jhd/inhalt.d.htm).

ren. Wenn also die in der Gegend von Olten liegenden Franzosen von seiner Anwesenheit erführen – der Thronfolger reiste hier selbstredend inkognito –, so wäre er in grosser Gefahr.

Und schon ergaben sich neue Schwierigkeiten. Die Aarburger lebten seit dem Spätmittelalter hauptsächlich von Zolleinnahmen. «Der Kronprinz und Fürst Radziwiłł fuhrten voraus und gelangten unbehelligt und sicher in der Stadt Aarburg bei Bern an.» Die Folgenden der

Reisegesellschaft wurden aber, als sie keine Zollgebühren ablieferten, «von einer schreienden Frau aufgehalten, die kreischend die Abgabe forderte. Die erzürnten Dorfbewohner schlossen sich ihr an, verlangten nach den Gebühren und drohten, das Gepäck zu durchsuchen», was in Anbetracht der prekären Feindlage zu Komplikationen und Weiterungen hätte führen können. «Unsere waren durch die ungewöhnliche Situation und die Kühnheit der Bauern sehr überrascht und versuch-



Flagge Zofingens seit 1387.



Flagge des Königs Sigismund II. von Polen (1587 bis 1632).

Nach einem nicht allzu frühen Aufbruch in Liestal und aufregenden Erlebnissen in Aarburg kam die Reisegesellschaft des Kronprinzen erst zu nächtllicher Stunde in Zofingen an. Wurde man dennoch der Fahne Zofingens ansichtig, so muss die Polen ein heimatliches Gefühl beschlichen haben.

ten, sie mit höflichen Worten zu besänftigen. Doch es war, als streichle man einen Igel, denn sie beruhigten sich nicht.» Forschem Auftreten eines höheren Mitgliedes der Reisegruppe, eines Herrn Nagot, begegnete man mit der Schliessung des Tores. Den Polen blieb nichts anderes, als drei Dukaten zu bezahlen. «Doch einer dieser Barbaren übersah die Gabe und griff nach dem Zaumzeug des Pferdes des Herrn Nagot.» Er hielt ihn so lange auf, bis er von der Begleichung des Zolls erfuhr. «So überwandten wir schliesslich das Barbarentum dieser ungehobelten Leute und langten in der Nacht in Zofingen an», schreibt Jan Hagenaw in sein Tagebuch.

Als die Polen der rot-weissen Zofinger Farben ansichtig wurden, muss es ihnen recht heimatlich zu Mute gewesen sein. Auch hier wurden aber

Zollgebühren verlangt. «Doch als sie erfuhren, dass es polnische Gesandte und Katholiken waren, beruhigten sie sich, denn die feindselig eingestellten Ketzler brachten den katholischen Herren grosse Hochachtung entgegen. Die vorher erwähnten Schüsse, die die Unsrigen beim Verlassen der Stadt Olten abgegeben hatten, wurden hier als Zeichen eines vorbeiziehenden feindlichen Heeres gewertet.»

Was des Fürsten Radziwiłł so grässlichen Zorn provozierte, hat nichts mit dem unteren Wiggertal zu tun. Er musste sich auf der langen Reise in kriegerischem Umgelände und diplomatischem Gestrüpp ganz gewiss oftmals sorgen und ärgern.

Niemand wird so naiv sein, der polnischen Schilderung zu glauben, die Zofinger Behörden hätten nichts Ge-



«Arburg» aus «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae»; einer der 16 Bände der «Topographia Germaniae» von Matthäus Merian (Stiche) und Martin Zeiller (Texte), 1653. Die besondere und teils auch schwierige, aber ebenso nutzbringende Stellung des unteren Wiggertals als strategisch bedeutsamer Grenzregion der bernischen Herrschaft klingt in den polnischen Reiseschilderungen an. Die Geplänkel zwischen Olten und Aarburg zeigen, wie heikel die sicherheitspolitische Lage des grossen Standes Bern gerade im Unteraargau und namentlich in der Aarburger «Sanduhr-Lochblende» damals war.

naues von den Aarburger Vorfällen zu hören bekommen. Aber wie sollten sie auf diese «Invasion» reagieren?

Die Polen meinten, Zofingen habe sich aus Respekt vor ihrer Religion zurückgehalten. Wohl kaum. Es gab handfestere Argumente. Schielte die örtliche Polizei – wer immer das war – auf die modernen Waffen der Gäste und schätzte man deren Kriegs- und Kampfgenügen richtig ab, so musste man bekennen, dass die «Papisten» für diesmal martialisch gesehen recht gut dastanden und man dem hierorts im Augenblick wenig entgegenzusetzen hatte.

Der Prinz und seine Begleiter waren ganz gewiss mit modernen Stich- und Handfeuerwaffen ausgerüstet und sie – Herren und Personal – waren zweifelsfrei in der Waffenhandhabung gedrillt. Dem hatten die Zofinger, so es zu einer

Auseinandersetzung gekommen wäre, nichts Entsprechendes zu bieten. Noch 1638 bestand das Zofinger Kontingent aus bloss «60 Mann, davon hatten 8 Musketen, 30 immer noch Hakenbüchsen, 10 waren mit Spiess und Harnisch ausgerüstet, zwei mit Halbarten und weitere 10 mit blossen Spiessen».

Zürich und Bern hatten, als 1620 die Veltliner gegen die Bündner Herren aufstanden, Hilfe versprochen.

Ein Berner Regiment geriet vor Tirano in einen Hinterhalt und verlor 150 Mann, zu denen auch Zofinger gehörten. Eine Desertionswelle folgte. Zofingen musste auf Befehl Berns Fahnenflüchtige im Herbst 1620 bestrafen. Diese Ereignisse waren vier Jahre später noch bewusst, als Fremde präsent waren, die man verdächtigte, mit den Spaniern verbandelt zu sein.

Die unvermittelte Ankunft, Unterbringung und Versorgung von 50 Personen mit Ross und Wagen kam einer Einquartierung gleich. Sie stellte Sicherheits- und logistische Probleme. Letzteren war Zofingen besser gewachsen als ersteren.

An der Zahl von Gasthäusern fehlte es in Zofingen zu keiner Zeit. Sie ist vor allem aus «Bussen-Feldzügen» abzuschätzen. 1669 wurden 24 Wirte bestraft. Man rechnet, dass Władysław die Auswahl unter 71 «angeschriebenen Häusern» hatte. Es gab die Tavernen oder Gasthäuser mit Unterkunftsöglichkeiten einerseits und die Pinten oder Weinschenken andererseits, die nur Wein, Brot und Käse aufstischen durften. Die Stadt zählte 400 Steuern zahlende Familien mit 400 Häusern – hievon 71 Gaststätten!

Zofingen hatte damals 2000 Einwohner, war aber nicht unbekannt, sonst hätte es Merian nicht in sein Werk «Topographia Helvetiae, Rhaetiae et Valesiae» (1642 Frankfurt am Main) aufgenommen. Innerhalb des bernischen Staatsgebietes war das Städtchen erstaunlich unabhängig.

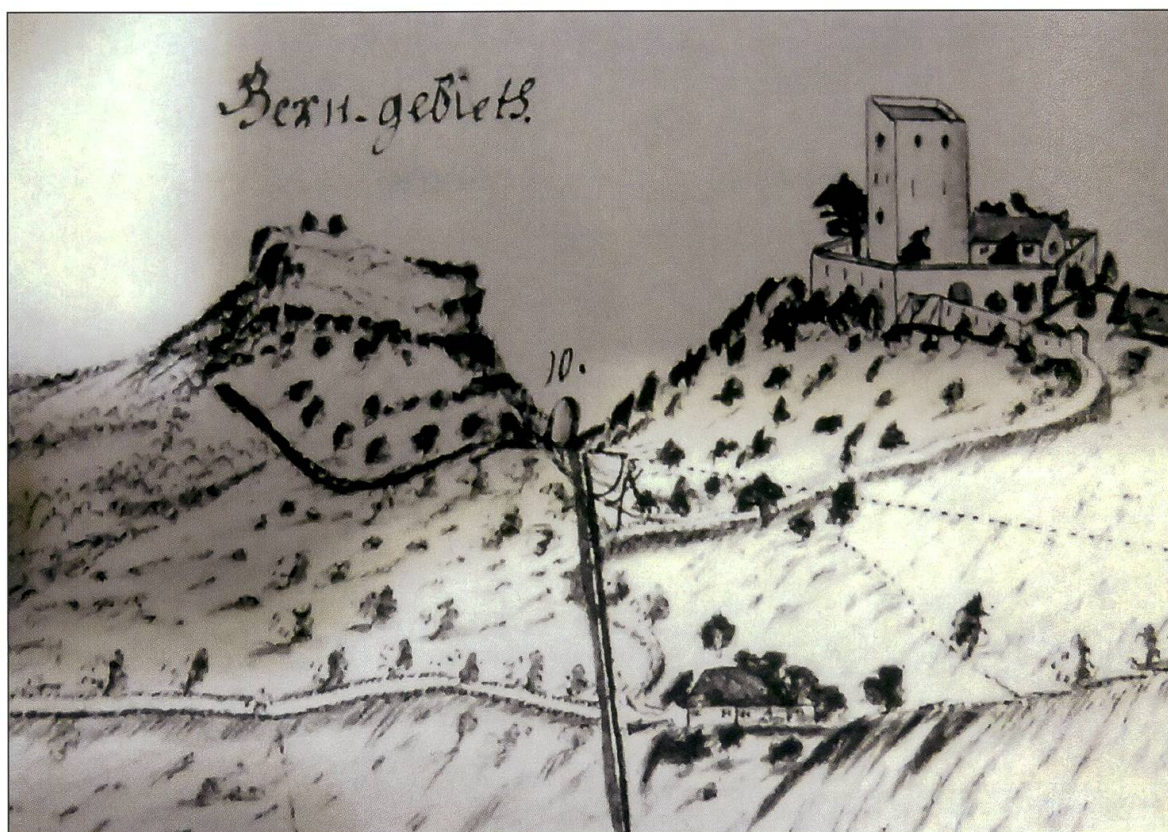
Die Verkehrslage brachte wirtschaftliche Prosperität und entsprechend «herausgeputzt» sahen die gesetzlich geordnet errichteten Häuser aus. Nichts liest man jedoch von

einem behördlichen Empfang, ist doch Zurückhaltung ein Zeichen politischer Klugheit.

Am Samstag, 9. November 1624, verzeichnete Stefan Pac in seinem Tagebuch: «Wir verliessen die Ketzer (in Zofingen) und betraten den katholischen Kanton mit der Burg Zug, aus der man, als wir vorbeifuhren, ein paar Schüsse abfeuerte.» Jan Hagenau vermerkte: «Als am Randgebiet von Luzern die Burg Zug passiert wurde, die auf einem hohen Felsen errichtet und in Folge ihrer Lage und der Ingenieurkunst ganz hervorragend befestigt war, schoss die Besatzung drei oder vier Mal aus Musketen.» Mit der Burg Zug war ohne Zweifel Wikon gemeint.

Das 1798 zerstörte Schloss war die dominante Grenzfestung Luzerns, so wie die Aarburg für Bern. Es war imposant, und die Vogtei sehr begehrt. «Im nächsten Dorf (wohl Reiden) fragte man uns gleich, wer wir wären und wohin wir führen. Sie fragten, ob wir alle Katholiken wären, denn Ketzer liessen sie nicht vorbei. Wir antworteten darauf, alle Katholiken zu sein, obwohl zwei in unserer Gesellschaft Ketzer waren. Doch diese verbargen Glauben und Geist in sich, da sie wussten, mit was für Menschen wir es zu tun hatten.»

Die Luzerner übertrieben mit ihrer Äusserung. Man besuchte gegenseitig über



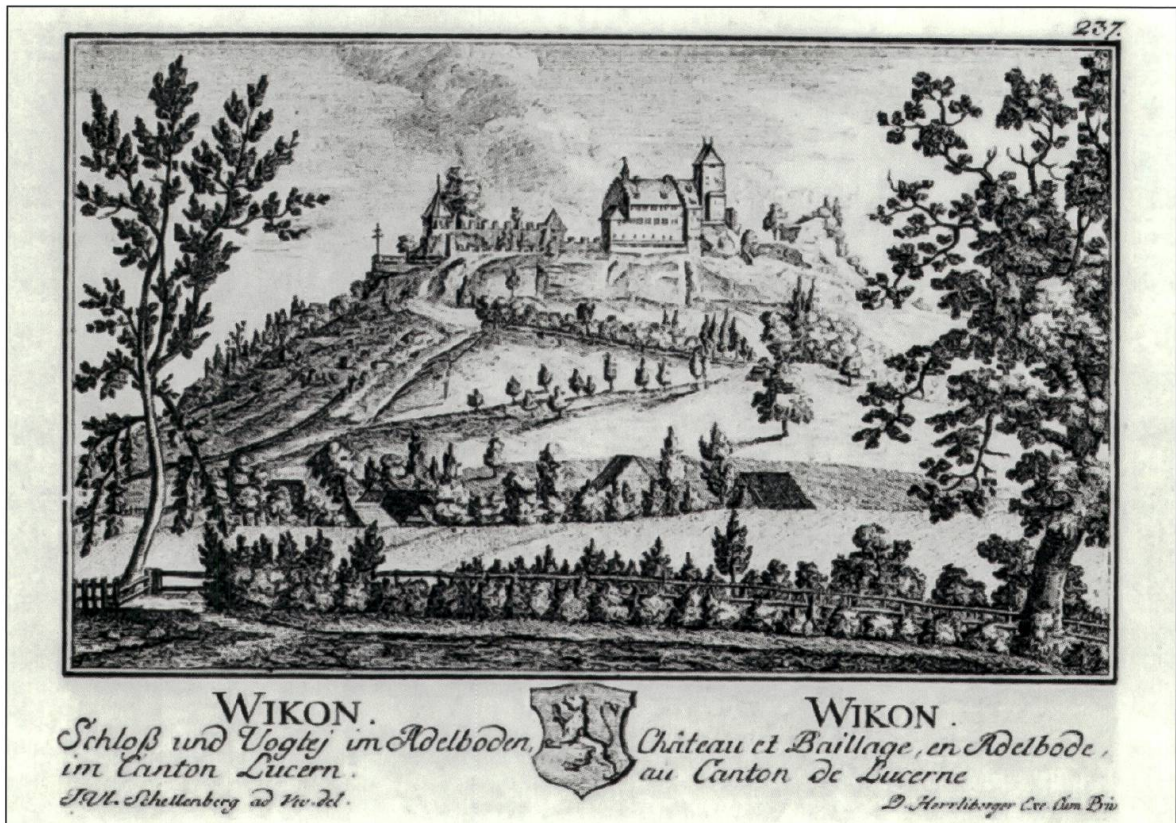
Neu- und Alt-Wartburg: Eine der Scharnierstellen in der zerstrittenen Alten Eidgenossenschaft. Die Polen bekamen das 1624 beim Passieren des Grenzgebietes Solothurn/Bern zu spüren; die beiden Stände sympathisierten nicht mit den gleichen Parteien des Dreissigjährigen Krieges. Die Staatsgrenze verlief, wie hier auf dem Ausschnitt des Marchenbuches von Samuel Bodmer aus dem Jahre 1705 sichtbar wird, zwischen den beiden Burgstellen (siehe Doppelstrich). (Aus der «Veröffentlichung der Zofinger Geschichte» VZG Band 4)

die Grenze hinweg offizielle und volkstümliche Festivitäten. Eine dichte Landesgrenze zwischen dem Luzernischen und Zofingen bestand ganz gewiss nicht. Besonders war der wechselseitige Wirtshausbesuch nicht unüblich. Die Tranksame lockerte die Zunge, was manchmal gerichtliche Folgen hatte. Im März 1624 nahmen Zofinger Schützen am Sebastiansschieszen in Reiden teil. Die Reidener störten sich daran gewiss nicht, solange die Gäste nicht zu viele Kränze abholten. Die puritanische Berner Obrigkeit empörte sich dagegen, weil am Schützenfest getanzt wurde und disziplinierte ihre «fehlbaren»

Untertanen. Möglich, dass die Bemerkungen gegenüber den ausländischen Passanten etwas mit diesen Vorfällen zu tun hatten.

Die Polen reisten am gleichen Tag auf der luzernischen Hoch- oder Baslerstrasse über Sursee und Sempach nach Luzern weiter.

Władysław IV. Wasa (9. Juni 1595 in Krakau; † 20. Mai 1648 in Merez), ab 1632 gewählter König von Polen und Grossfürst von Litauen, Titularkönig von Schweden, 1610 erwählter Zar und 1613–1634 Titular-Zar von Russland.



«Wikon – Schloss und Vogtei in Adelboden im Canton Lucern (an einem Regentag)»; David Herrliberger, sc. nach Job. Ulr. Schellenberg del.; Zürich, um 1754, Kupferstich aus: «Die Neue und vollständige Topographie der Eydgenossenschaft» in 3 Bänden; 1754–1758–1773.

Literatur:

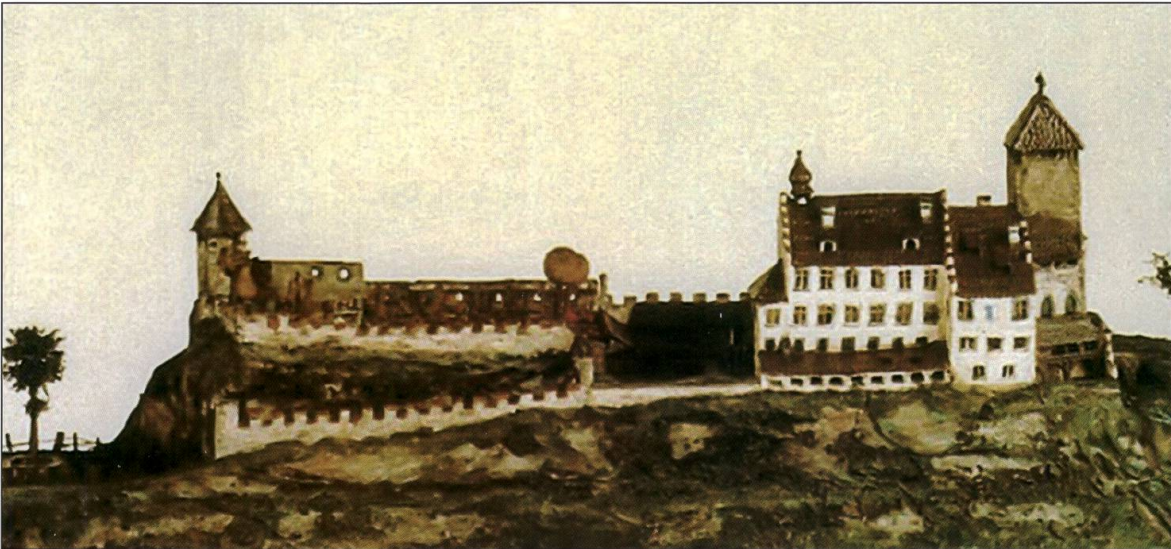
Schweinitz Bolko, Die Reise des Kronprinzen Władysław Wasa in die Länder Westeuropas in den Jahren 1624/1625, Kiepenheuer 1988
 Hunziker Edith u.a., Zofingen vom Mittelalter bis 1798, VZG Bd. 4 2004

Adresse des Autors:

Peter Clavadetscher
 Sonnenbergstrasse 76
 6005 Luzern
 pclavadetscher@bluewin.ch

Zum Autor:

Der Autor Peter Clavadetscher ist in Dagmersellen aufgewachsen; er arbeitete vor dem Eintritt ins AHV-Alter in Zofingen als selbständiger Anwalt und Notar.



Schloss Wikon. Eine stattliche, prestigeträchtige Burg, die mit vielen Rechten ausgestattet war; darum war die Landvogtei während Jahrhunderten unter den regimentsfähigen Familien Luzerns sehr begehrt. Für den Stand Luzern war sie imponierende Grenzbastion wie die Festung Aarburg für Bern. Die vorbeiziehenden Polen hielten den Kanonendonner für Ehrensalven. Aber die Besatzung des Schlosses hatte den ständigen Auftrag, von beobachteten Truppenbewegungen in der Nachbarschaft mit Lärmkanonen Kunde zu geben. Ein Hinweis mehr, dass die polnische Reisegesellschaft einen kriegerischen Eindruck machte. Das damalige Erscheinungsbild des Schlosses findet sich im heutigen kaum wieder. 1798 wurde im revolutionären Freiheitsdurst das Symbol obrigkeitlicher Macht gründlich zerstört. (siehe historische Angaben auf der Website des Klosters Marienburg > <http://www.kloster-wikon.ch>)

Dieses Buch enthält die vom Delegationsleiter, dem Fürsten Radziwiłł, Kanzler Litauens, dem Sekretär des Kronprinzen, Stefan Pac und dem Diener Jan Hagenaw verfassten Reise-Tagebücher. Übersetzer und Herausgeber: Bolko Schweinitz, Verlag Kiepenheuer Leipzig und Weimar, 1988; Gross-Oktav, 273 Seiten, 91 zeitgenössische Stiche, hohe Authentizität, biographische und historische Einleitungen, brauchbarer geschichtlicher und geographischer Anmerkungsapparat, Personen- und Namensregister, Preis 23 Cents (!), ungebrauchtes Exemplar aus der ehemaligen Redaktions-Bibliothek «Neues Deutschland».

